

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 44 (1989)

Heft: 1

Artikel: Gedanken zum organisch-biologischen Landbau

Autor: Ackermann, Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zum organisch-biologischen Landbau

Seit einiger Zeit steht der Biolandbau offensichtlich im Aufwind. Umweltschonende Produktion ist «in». Biologische Nahrungsmittel werden immer mehr gefragt. Die Bauern werden aufgefordert, ihre Betriebe umzustellen, um diese Marktlücke auszufüllen, die wirtschaftliche Chance wahrzunehmen.

Kommt das gut, wurde ich vor einiger Zeit gefragt. Besteht nicht die Gefahr, dass der Begriff «bio» Schaden nehmen könnte, wenn Bauern aus wirtschaftlichen Gründen einsteigen, dann die erhoffte bessere Wirtschaftlichkeit wegen Rückschlägen ausbleibt oder sogar zu Fehlschlägen wird? Wird das Knospenzeichen nicht gefährdet, die Qualität des Biolandbaus verwässert? Diese Fragen beschäftigten mich sehr. Genügt die wirtschaftliche Motivation, um auch bei Schwierigkeiten gerade zu stehen, oder was ist noch nötig dazu? Ich versuchte, mich an unsere ersten Anfänge und Gehversuche zurückzuerinnern. Auch wir begannen aus wirtschaftlichen Überlegungen und sind an und mit der Idee des Biolandbaus gewachsen.

Erste Anfänge

Ich erinnere mich, wie Herr Dr. Müller uns während des Krieges von den Erfahrungen der Dreissiger-Jahre erzählte, der Milch- und Schweinekontingentierung und weiteren Überschüssen auf allen Gebieten. Die besten Qualitäten fanden am ehesten Abnehmer. So sagte er uns, dass er uns lehren möchte, überdurchschnittlich gute Nahrungs- und Futtermittel zu produzieren, die am Vorratslager haltbarer sind und die Gesundheit von Mensch und Tier fördern. Solche Nahrungsmittel würden wir noch verkaufen können, auch wenn die üblichen Produkte schon Absatzschwierigkeiten hätten.

Ungfähr im Jahre 1943 machten wir die ersten Gehversuche im Aufbereiten von Kompost. Wir bekamen Präparate wie Baldrian, Schafgarbe, Eichenrinde und Löwenzahn, um die Verrottung im Komposthaufen zu fördern. Man erklärte uns, dass jedes Kraut, überhaupt jede Pflanze, eine spezielle Wirkung und Ausstrahlung habe. Wir könnten dies vergleichen mit Menschen, die ihre Umgebung auch in irgend einer Weise beeinflussen. Die

Horn- und Kieselpräparate mussten wir eine Stunde lang in Wasser umrühren, drei Minuten links, drei Minuten rechts, und wenn möglich mit positiven Gedanken bevor sie auf die Kulturen gespritzt wurden. Als rational Denkende entwickelten wir kleine Rührwerke, um diese Arbeit zu mechanisieren. Wir wussten nicht, dass damit etwas verloren ging, nämlich Kräfte und Energieströme, die im Menschen vorhanden sind, die man heute ohne weiteres mit entsprechenden Apparaten messen kann. Allerdings gab es damals viele, die sich mit diesen Gedankengängen nicht anfreunden konnten. In den 50er Jahren kam dann Dr. Rusch, ein Arzt aus Frankfurt, und zeigte Dr. Müller seine Überlegungen zum Biolandbau. Von dieser Zeit an sprach man mehr von Bakterien und Kleinorganismen als von Energie und Ausstrahlung, deshalb entstand der Name organisch-biologisch. Herr Dr. Müller setzte diese Überlegungen bei seinen Bauern in die Praxis um.

Was lehrten uns Dr. Müller und Dr. Rusch?

Die Erde mit ihrer Schichtenbildung war eine wesentliche Grundlage seiner Theorie. In den obersten 5 cm befinden sich ganz andere Lebewesen als bei 10 oder 20 cm Tiefe. Nur dort, wo die entsprechenden Organismen gewachsen sind, können sie die Arbeit, wofür sie entstanden sind, auch gut erfüllen. Wir wurden deshalb gelehrt, den Garten nicht umzustechen. Das leuchtete uns auch ein. Warum wird aber auch heute noch auf Biobetrieben so viel gepflügt, obwohl auch an der Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik in Tänikon festgestellt wurde, dass Pflügen die schlechteste Bodenbearbeitung in bezug auf die Lebendigkeit der Erde ist, im Vergleich zu Grubber und Spatenmaschine?

Im weiteren lernten wir, dass wir nicht mehr die Pflanzen mit Pflanzennährstoffen, Stickstoff, Phosphor, Kali düngen, sondern das Bodenleben fördern und aktivieren sollten. Dr. Rusch schreibt auch, das sei kein biologischer Landbau, wenn man mit Mineraldünger aufhöre und dafür organischen Dünger gebe. Auch mit organischem Stickstoff, also Hornmehl oder Blutmehl, kann das Wachstum der Pflanzen forciert werden, aber dafür werden

sie anfälliger für Krankheiten und Schädlinge. Auch wenn man Knochenmehl gibt, wird doch in erster Linie der Pflanzennährstoff Phosphor gegeben. Vielfach werden diese Pflanzennährstoffe nicht einzeln gegeben, sondern gemischt.

Wie oft hörte ich von Dr. Rusch, dass alles, was biologisch gewachsen ist, gesund ist, und wenn es krank sei, sei es nicht biologisch. Warum befasst man sich heute so viel mit **biologischen Pflanzenschutzmitteln**?

Dr. Rusch gab seinem Buch «**BODENFRUCHTBARKEIT**», worin er die Grundlagen des organisch-biologischen Landbaus aufschrieb, den Untertitel «**EINE STUDIE BIOLOGISCHEN DENKENS**». Darin versucht er, uns das Prinzip «**Kreislauf der lebenden Substanz**» zu erklären. Es gibt also etwas, das von der Erde kommt und über Pflanze – Tier – Mensch wieder zur Erde zurückkehrt. Dazu schreibt er auch: ... «**Lebende Substanz ist vielleicht auch Substanz, aber im Grunde etwas rein Geistiges**». Ist das Wesentliche im Biolandbau nicht Materie, sondern eine Kraft, eine Energie? An einem Vortrag in Zürich sagte Dr. Rusch: «Wir sollten lernen, vom Materiedenken frei werden». Haben wir sein biologisches Denken begriffen oder denken wir immer noch konventionell im Materiellen, mit Nährstoffen? Nach ihm sind Bakterien, Organismen, nur der sichtbare Ausdruck der innewohnenden rein geistigen Kraft = Leben.

Gerade zu der Zeit, als mich diese Gedanken so sehr beschäftigten, bekam ich den Vortrag «**Naturwissenschaft und Religion**» des Nobelpreisträgers Max Plank zu lesen. Darin vertritt er die Auffassung, dass der Physiker, der immer tiefer in das Wesen der Materie eindringt, wo nur noch Energie vorhanden ist, nicht mehr weit von dem entfernt ist, was der religiöse Mensch als Geist bezeichnet. Sind vielleicht beide, diese Urenergie und Geist, beide Gott? Auch für Einstein ist alle Materie Energie in fester Form.

Diese Studien biologischen Denkens begleiteten mich die vergangenen 35 Jahre immer, manchmal mehr, manchmal weniger. Besonders beschäftigten sie mich, als ich einen Aufsatz zum Thema «**Der Mensch als Ebenbild Gottes**» bekam. Von der

Schule oder dem Unterricht her kennt Ihr sicher die Begriffe Körper, Seele und Geist. Das musste man lernen für Klausuren. Was bedeuten aber diese einzelnen Begriffe?

Körper

ist das Materielle, das was wir sehen, wenn wir vor dem Spiegel stehen.

Seele

ist das, was weggeht, wenn der Mensch stirbt; also die fünf Sinne, der Selbsterhaltungstrieb, der Arterhaltungs- oder Sexualtrieb und der Verstand oder Intellekt, der all das koordiniert.

Geist

ist nicht der Intellekt, sondern der eigentliche Mensch, das ICH als Ebenbild Gottes mit Sitz in der Brust. Bezeichnenderweise zeigt jemand, der sein Ich betonen will, nicht auf den Kopf, sondern auf die Brust. Weitere Bezeichnungen sind: das Herz, der gute Kern, das Selbst, das Gewissen, der göttliche Funken, die Vernunft. Alle diese Begriffe bezeichnen das Ebenbild Gottes im Menschen. Jesus sagte: Mein Reich ist inwendig in Euch, und wir werden ermahnt, am ersten danach zu trachten.

Verschiedene Männer und Frauen der vergangenen Jahrhunderte versuchten auf ihre Weise, den Weg zum Innern göttlichen Menschen zu zeigen. Teerstegen, ein Gottesmann des 17. Jahrhunderts, sprach von einer dreifachen Gegenwart Gottes:

1. die Allgegenwart, denn alles was existiert, stammt aus Gott.
2. die Gnadengegenwart. Es ist eine Gnade, dass wir etwas in uns haben, das uns ermahnt, wenn wir etwas Falsches machen, uns aber auch sagt, wenn wir uns in irgend einer Sache richtig verhalten haben.
3. die innenwohnende Gegenwart Gottes, die bei ihm spürbar und bewusst erlebbar gewesen ist.

Er lehrte auch, wie diese innenwohnende Gegenwart Gottes bewusst wird. Er sagte: Wir sollen nicht lange mit dem Kopf beschäftigt bleiben, sondern uns so rasch wie möglich wieder in unser Herz senken, denn nur im Herzen werden wir Gott oder göttliche Sachen wirklich verstehen können.

Auch Meister Ekkehart, der im 13. Jahrhundert oberster Lehrer des Dominikanerordens war, versuchte das gleiche, auf seine Art zu erklären. Er sprach immer von der Stille, von der Abgeschiedenheit im tiefsten Seelengrund. Dabei zeigt sich, wie verschieden man das gleiche Wort verstehen kann. Für viele Menschen ist Stille, wenn kein Lärm besteht. Für andere ist es still, wenn tatsächlich nichts mehr zu hören ist. Für Ekkehart bedeutete

Stille: Keinen Gedanken im Kopf, kein Bild vor dem geschlossenen Auge, ganz leer zu sein.

Dies erinnerte mich an meine Jugendzeit, als ich in einer Bibellesebundgruppe mitmachte. Damals lehrte man uns, dass wir ganz leer sein sollten, damit Jesus in unser Herz einziehen könne. Was «ganz leer sein» bedeutet, wurde uns allerdings nicht erklärt. Unser grosser Lehrer, Jesus, lebte uns seine Lehre vor und zeigte uns auch das Resultat: «Der Mensch ist inwendig, der Körper dagegen nur das gegenwärtige Kleid.»

Diese Gedankengänge veranlassten mich und meine Frau, über Jahrzehnte hinweg jeden Morgen vor der Arbeit zu versuchen, eine halbe Stunde stille zu sein, um mit unserm innern Ich und Jesus zusammen zu sein und uns durch keinen Gedanken des Kopfes stören zu lassen. Das Ziel ist, nicht nur am Morgen, sondern je länger je mehr während des ganzen Tages bewusst in dieser Gegenwart Gottes zu leben. In diesen Jahren lernte ich, dass man nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen denken kann. Natürlich sind die schönsten Worte wertlos, wenn wir uns nicht im praktischen Alltag bewähren. Auch wir werden mit allem was die Welt und Zeit bringt konfrontiert. Leider gelingt nicht alles wie wir möchten. Trotzdem bin ich zuversichtlich, dass das Reich Gottes wächst, denn jedes Problem und jede Schwierigkeit ist eine Gelegenheit zum Wachsen.

Natürlich hat unser geistiges Leben auch unsere Arbeit, unseren Landbau beeinflusst. Immer versuchten wir, den Grundsätzen von Dr. Müller und Dr. Rusch näherzukommen. Die Erde betrachteten wir als eine Schlüsselstelle im Kreislauf der «Lebenden Substanz». Ich las nämlich einmal, dass das Gebot: «Du sollst Vater und Mutter ehren» sicher die Eltern betreffe. In erster Linie bedeutet dies aber, dass wir Gott Vater und Mutter Erde ehren sollen. Diese Mutter Erde nicht umzustechen, diese verschiedenen Schichten nicht durcheinanderzubringen, war für mich immer eine der wichtigsten Grundlagen des biologischen Landbaues. Dies wird auch heute noch gelehrt. Allerdings ist dieses Vorgehen im Garten viel einfacher als im Acker. Jede Art der Bodenbearbeitung, von der ich dachte, sie würde mich dem Ziel «Lebendige Erde» näherbringen, interessierte mich. So lernte ich einen Landwirt mit dem Namen Kemink aus Deutschland kennen. Er hatte eine eigene Methode zur Bearbeitung der Erde entwickelt. Er benützte keinen

Pflug. Seine Maschine ist ein einfaches Gerät, an welchem man verschiedene Werkzeuge wie Zinken, Häufler, Krümmer, Striegel befestigen kann. Die Erde wird so gepflegt, um die Lebensbedingungen für Bakterien und Pilze zu verbessern und dem Unkraut zu wehren. Ich hatte schon unzählige Vorträge gehört und Schriften gelesen über lebendige Krümel, aber so viele lebendige Krümel, nicht nur zerbrockelte Erde, wie auf seinen Beratungsbetrieben hatte ich noch nie gesehen. Die Hauptschwierigkeit besteht wahrscheinlich darin, herauszufinden, wieviel man lockern muss, damit das Leben genügend Sauerstoff hat und wieviel man lockern darf, um die Kapillarität, also den Wasserhaushalt der Erde nicht zu sehr zu stören.

Seit 1983 arbeiten wir nach diesem Bodenbearbeitungssystem. Auf unserem Viehwirtschaftsbetrieb von 16 ha bauen wir gut 2 ha Frisch- und Lagergemüse für den Direktverkauf an. Das Klima ist mit 1200 mm Niederschlag eher ungünstig, dafür haben wir keine Konkurrenz beim Gemüseverkauf in der näheren Umgebung. Wir liegen auf 500 m ü.M. und innerhalb einer Autobahnausfahrt.

Die Arbeit erledigen wir zusammen, d. h. meine Frau, meine zwei Söhne und ich. 1988 beschäftigten wir auch noch einen Praktikanten, und für die Haupteinheiten hatten wir verschiedene Aushilfen. Die Betriebszweige sind zwei verschiedene Kreisläufe. Mist und Gülle gehen wieder dorthin, wo das Futter für das Vieh herkommt. Im Feldgemüsebau setzen wir überhaupt keine Dünger ein, also keinen Mist, keine Gülle, keinen Kompost, keinen gekauften organischen Dünger und schon gar nicht mineralischen. Im weiteren setzen wir bis jetzt im Freiland absolut keine Pflanzenschutzmittel ein, auch keine erlaubten «biologischen».

Als unser Sohn Peter vor zwei Jahren die Meisterprüfung als Gemüsegärtner machte, fanden die Experten beim Betriebsbesuch die verschiedensten Krankheiten und Schädlings. Wir haben nichts dagegen unternommen. Ich glaube, in einem intakten Ökosystem gehören auch diese dazu. Zweimal wurde die Schadenschwelle überschritten. Einmal war es der Kartoffelkäfer und das zweite Mal fielen alle Gurkenkulturen in der ganzen Ostschweiz dem echten Mehltau zum Opfer.

Von besonderer Bedeutung war bei uns die Schwermetallbelastung durch den Verkehr auf der Autobahn und der Autobahnausfahrt. Wir verfügen über Untersuchungsergebnisse bezüglich

Gehalt von Blei an Gras und Gemüsekulturen seit vielen Jahren. 1972 hatten wir in einer Entfernung von 120 bis 150 m von der Autobahn um die 10 mg je kg Trockensubstanz Gras. Ganz nahe der Autobahn lagen die Werte bei 40 und mehr mg/kg/TS. Bei konventionellen Lebensmitteln werden 10 mg toleriert. Bioprodukte dürfen nur 10 Prozent, also 1 mg/kg/TS aufweisen. 1982 liessen wir Kartoffeln und Ränder aus unserem biologisch gepflegten Hausgarten untersuchen. Die Gehalte betrugen 0,26 bzw. 0,41 mg/kg/TS. Ab 1983, also seit dem Einsatz des Keminck-Gerätes waren alle Proben, die wir jedes Jahr untersuchen liessen, um das Zehnfache tiefer. Sie schwankten zwischen 0,01 und 0,07 mg/kg/TS und dies wohlverstanden innerhalb der Autobahnausfahrt. Hier handelt es sich um ganz extrem niedere Werte.

Als wir uns entschlossen, dieses Keminck-System, also ohne Pflug, ohne Dünger und ohne Pflanzenschutzmittel, bei der Bodenbearbeitung anzuwenden, wurden wir von Freunden auf unsere Risikofreudigkeit angesprochen. Eigentlich ist dies keine Risikofreudigkeit, sondern Gehorsam, das zu tun was wir inwendig spürten.

Auf Grund der Erfahrungen, die wir mit unserem Landbau gemacht haben, sind wir überzeugt, dass nicht nur die Technik und die Nährstoffe, sondern auch andere «Sachen» eine Rolle spielen.

Gedanken sind Kräfte, und jeder Gedanke ist eine Saat. Achten wir darauf, woher unsere Gedanken kommen, aus dem Kopf oder aus dem Herzen, und entsprechend wird die Atmosphäre um uns herum sein. Wir wissen, dass es Menschen gibt, in deren Gegenwart man fast krank werden könnte. Andererseits gibt es Menschen, in deren Umgebung wir uns wohl und gelöst

fühlen, sogar Krankheiten verschwinden können. Wir wissen auch, dass bei Kindern, die die bestmögliche Nahrung und wirtschaftliche Versorgung haben, jedoch Geborgenheit, Zuneigung und Liebe fehlen, zuerst Probleme und Schwierigkeiten auftauchen können, später Krankheiten entstehen, die dann der Arzt mit Medikamenten kurieren soll.

Ich glaube, dass die Liebe, die ja aus dem Herzen kommt, mindestens so wichtig ist wie eine ausgeklügelte materielle Versorgung. Für mich ist sie eine Kraft, eine Energie, die wie die Sonne ausstrahlt und von Menschen, Tieren, Pflanzen und der Erde aufgenommen und weitergegeben wird und zur seelischen und körperlichen Gesundheit beiträgt. Gedanken der Liebe aber haben ihren Ursprung nie im Verstand, sondern immer im innersten Wesen des Menschen, dem Ebenbild Gottes. Lernen wir doch immer weniger im Kopf, dafür mehr im Herzen zu wohnen. Liebe ist in der Lage, die Welt zu verändern. Erinnert Ihr Euch noch an Eure erste Liebe? Wie hat die Welt damals ausgesehen? Vielleicht sind aber auch Menschen unter uns, deren Liebe zu schwinden droht. Ändert sich da die Welt nicht auch, ganz unabhängig von der materiellen Zusammensetzung? Man will bei den Pflanzen über die materielle Zusammensetzung eine Qualität festlegen. Dabei ist doch das Nichtmaterielle in allen Kreaturen viel wichtiger.

Dass diese Energie, diese Ausstrahlung nicht nur eine Gefühlssache ist, zeigt Dr. Fritz Popp, der früher an der Universitätsklinik in Marburg in der Krebsforschung tätig war. Er stellte fest, dass jede lebende Zelle Licht ausstrahlt. Kranke oder Krebszellen strahlen chaotisches, gesunde Zellen geordnetes, zielgerichtetes Licht aus. Die

gleiche Feststellung machte er bei Zellen aus konventionellen und biologischen Nahrungsmitteln. Jetzt arbeitet er daran, dass diese Erkenntnisse für die seriöse Kontrolle von Nahrungsmitteln eingesetzt werden können.

Zum Schluss möchte ich noch einmal einige Punkte hervorheben, die mir wichtig erscheinen:

1. Dass die tiefsten, bedeutendsten Grundlagen des organisch-biologischen (nach Dr. Rusch) und des biologisch-dynamischen Landbaus gar nicht so weit voneinander entfernt sind, wie man oberflächlich annimmt.

2. Habe ich einige Mühe anzunehmen, dass der Biolandbau, wie er heute angeboten und doch verbreitete Anerkennung findet, noch dem entspricht, was der Begründer Dr. Rusch sich damals vorgestellt hat.

3. Scheint mir wichtig festzustellen, dass bei der Aufteilung des Menschen in Körper, Seele und Geist der Begriff Geist nicht Intellekt bedeutet, sondern unser innerstes ICH, das Ebenbild Gottes ist, und dass wir Gott oder das Reich Gottes nicht ausserhalb, sondern inwendig in uns suchen müssen.

4. Dass nicht der Verstand, sondern die Kraft aus dem Herzen oder dem Ebenbild Gottes die Grundlage des Biolandbaus oder des Landbaus der Zukunft sein sollte.

Natürlich erwarte ich nicht, dass Ihr alles gleich seht wie ich. Vielleicht kann ich neue Denkanstösse geben. Ich bin aber fest überzeugt, dass es unsere Aufgabe ist, auf diesem Wege weiterzuschreiten und uns zu freuen über jedes Schrittein, das andere über integrierte oder ökologische Produktion vorwärtsmachen.

Jakob Ackermann

POLITIK

EG-Schatten über der Schweiz

eg/bea. Die EG-Landwirtschaft macht mit rücksichtsloser Massentierhaltung, skandalöser Überschussbeseitigung und Bauernhofsterben von sich reden. Trotzdem werben landauf, landab Politiker, Behörden und Verbandsleute für eine Anpassung der Schweiz an diese Landwirtschaft. Integration in den internationalen Markt ist Trumf. Was erwartet uns?

Die Absicht der EG, mit dem gemeinsamen Markt ernst zu machen, hat hierzulande eine Art Europa-Hysterie ausgelöst. Für das Startjahr 1992 prophezeien zahlreiche Warner der Schweiz ein schlimmes Inseldasein. Auch die Landwirtschaft wird bei dieser Diskussion nicht ausgespart, obwohl hier von Seiten der EG 1992 gar nichts ändert. Der Agrarsektor ist der

einige Wirtschaftsbereich, in dem die EG die Prinzipien des gemeinsamen Marktes bereits verwirklicht hat.

Gemeinsam heisst nicht gleich

Trotz Zusammenschluss unterscheiden sich die Agrarstrukturen der EG-Länder sehr stark. Während die Bauern im Norden grosse Flächen bewirtschaften, in Frankreich beispielsweise